



Jean Baudrillard
Foto: Sijmen Hendriks

Große Denker über bildende Kunst

Kunstzeitschrift, Nr. 728, April 2007
Verschwunden (2007)

Peter Weibel erinnert an Jean Baudrillard, den Philosophen der Subversion und Simulation

Zum 75. Geburtstag des französischen Philosophen Jean Baudrillard fand 2004 im ZKM Karlsruhe eine Hommage statt, die den Titel »Baudrillard und die Kunst« trug. Unter der Leitung seines deutschen Verlegers Peter Centre beteiligten sich daran mehr als 20 Theoretiker, beispielsweise Boris Groys und Peter Sloterdijk. Bereits 1995 hatte Baudrillard den Medienkunstpreis des ZKM erhalten.

Im Jahre 1999 hatte ich für die Neue Galerie Graz als erster ein großes Buch über Jean Baudrillards Fotografien (»Im Horizont des Objekts«) herausgebracht. Baudrillard wiederum hatte mir 1989 einen Essay zu meiner Kunst mit dem Titel »Transästhetik« gewidmet. Nun erlosch seine melancholische Stimme, die mich in vielen privaten Gesprächen und öffentlichen Vorträgen zu verzaubern wusste und die keine leise, sondern eine apokalyptische und subversive Stimme der Vernunft und des Einspruchs war gegen die extremen und ekstrementalen Phänomene der »Gesellschaft des Spektakels« (Guy Debord) und des totalen Triumphes der Logik des Kapitals. Mit 20 Jahren war Baudrillard nach eigener Aussage »Pataphysiker, mit 30: Situationist wie Debord, mit 40: Utopist und danach angesichts des Scheiterns der Utopien der Moderne nur noch subversiver Solitär. Der Denker des Verschwindens aller Verheißungen und des Verschwindens der Wirklichkeit starb nicht am 6. März 2007, sondern »verschwand« (»a disparu«) wie es in der Todesanzeige stand.

Die Titel der Bücher von Jean Baudrillard sprechen stets vom Verschwinden, Vergessen, von der Blindheit, von der Abwesenheit, von der Unmöglichkeit, vom Schattigen, von der Illusion, vom Exorzismus und vom Ende. Sein berühmtestes Werk ist »Simulacres et Simulation« (1981). Mit diesem Buch begann sein dominierender Einfluss in der Kunst der achtziger Jahre, besonders in der New Yorker Kunstwelt. Mit der Theorie, die Simulation überforme und vernichte die Wirklichkeit, die in Agonie liege, traf er den von den Revolutionen ermüdeten Zeitgeist.

Das Erscheinen als Schein zu deklariieren, war schon Ergebnis der Philosophie im 19. Jahrhundert – denken wir nur an Nietzsche. Doch Baudrillard ging einen Schritt weiter. Er sprach von der »Präzession der Simulakra«. Präzession

heißt soviel wie Vorausgehen. Seine These war, dass die Simulation der Wirklichkeit vorausgeht. Diese These ist das Ergebnis einer Allianz von Marxismus und Strukturalismus. Baudrillard hat nämlich die Marx'sche Wertlehre auf die Zeichenlehre von Saussure übertragen.

In der »Kritik der politischen Ökonomie« (1859) hat Marx gezeigt, dass jeder Gegenstand in zwei Werten erscheint, nämlich als Tauschwert und als Gebrauchswert. Und dass somit jeder Gegenstand eine Ware ist, deren Tauschwert bekanntlich frei flottiert wie das Geld auf der Börse. Der Linguist de Saussure hat um 1910 dargelegt, dass das Zeichen ebenfalls zweifach auftritt: »Hunde« »schien« und »dog« sind verschiedene Lautbilder für die Vorstellung des Hundes. Das Lautbild nannte Saussure Signifikat, die Vorstellung Signifikant. Saussure schrieb das Weiteren, das Band, welches Signifikat und Signifikant verbindet, sei beliebig. Jean Baudrillard übertrug nun die Marx'sche Wertlehre auf die Saussure'sche Zeichenlehre und nannte daher sein zentrales Werk »Für eine Kritik der politischen Ökonomie des Zeichens« (1972). Das Signifikat (Bezeichnetes) steht für den Gebrauchswert und der Signifikant (Bezeichnende) für den Tauschwert, und wie dieser ist der Signifikant frei flottierend, das heißt: Die Referenz der Zeichen zur Realität ist beliebig oder es herrscht sogar Referenzlosigkeit.

In seinem zweiten Hauptwerk, »Der symbolische Tausch und der Tod« (1976), wird aus der Allianz von Ökonomie und Semiotik eine Kulturtheorie, in deren Mittelpunkt »die fatalen Strategien« (1991) des »Verführens« (1992) stehen. Auch hier ist das Szenario düster. In der klassischen Klammer der Psychoanalyse spannt sich ein Bogen zwischen Eros und Thanatos, zwischen Lebenstrieb und Todestrieb. Liebe und Genuss finden im Reich des Eros statt und Vergehen, Zerstörung im Reich des Todes. Nun zeigt aber Baudrillard aufgrund seiner vorausgehenden Analysen des Spiels der Signifikanten, dass unsere Kultur den Menschen beibringt, den Tod zu lieben und das Leben zu verachten. »Vivere no, morire si« (leben nein, sterben ja) lautet die Parole aller Faschisten. Gegen dieses Genießen des Untergangs, gegen diese Kultur des Todes am Ende aller Tauschvorgänge hilft keine Liebe. Sie ist ja die Ursache für den Tausch von Leben

und Tod. Es hilft also nur die Verführung, bevor der Tod alle Werte aufhebt.

Wie der Film »Matrix« (1999) von den Wachowski-Brüdern zeigt, hat Baudrillards Philosophie auch die digitale Epoche der neunziger Jahre maßgeblich beeinflusst. In diesem Film schauen digitale Programme aus wie Menschen und ist die digitale Hyperrealität kaum unterscheidbar von der Realität unserer Sinnesorgane. In einer Szene sieht man auch ein Buch mit dem Baudrillard'schen Titel »Simulation« von den Medien hat Jean Baudrillard immer behauptet, sie bildeten nicht die Wirklichkeit ab, sondern die Medien verhielten sich zur Wirklichkeit wie eine Landkarte, die das Land überlagert.

In diesem wahrhaft aussichtslosen Universum der Pseudo-Ereignisse und Simulationen fand er in der Bedrohung des Terrorismus aufrüttelnde Signale, die ähnlich wie der Einsturz der Twin Towers den Einsturz des Systems erzwingen könnten. Die Utopie war auch angesichts der »Gewalt der Welt« (2003) noch nicht erloschen. »Der Geist des Terrorismus« (2001) war für ihn eines jener extremen Phänomene, die seinen Theorien der Viralität, Metastase und Transpolitik Recht zu geben schienen.

Solange Baudrillard seine Theorien der Zeichenwelt auf soziale, ökonomische Systeme anwandte, war er in der Kunstwelt einer der meistzitierten Autoren. Als er allerdings begann, in »Das Komplott der Kunst« (1996) mit den gleichen Methoden wie vorher auch das Kunstsystem kritisch zu betrachten, und es als den Ort einer obsoleten Ordnung ausmachte, verabschiedete sich die Kunstwelt. Baudrillard lehnte die zeitgenössische Kunst als Verdoppelung der Gegenstandswelt ab. Der Philosoph wollte keine Kunst als Fluchtpunkt hinter dem Spiel der Zeichen und der Simulakra. Er wollte keine Kunst als Ritual und Refugium, als Kompensation und Transzendenz, sondern er suchte eine »agnostische, transästhetische Vision«. »Die Existenz ist nicht alles. C'est même la moindre des choses«. Dieser gnostische Trost stand als finale Subversion, nämlich als Subversion des Todes, auf der Todesanzeige.

Peter Weibel, Künstler, Ausstellungskurator, Kunst- und Medientheoretiker, leitet seit 1999 das Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe.